



Deutsch-französischer Hochschulaustausch: Stand und Perspektiven

Robert Picht

**Bilanz des
Hochschulaus-
tauschs**

**Internationali-
sierung als
Herausforderung**

**Vereinbarungen
und Programme**

Neue Initiativen

Robert Picht

Deutsch-französischer Hochschulaustausch: Stand und Perspektiven

Aktivierung und internationale Öffnung der Hochschulen stehen in Deutschland wie in Frankreich auf der Tagesordnung. Im globalen Kreativitätswettbewerb der Forschung bietet deutsch-französische Hochschulkooperation zusätzliche Chancen. Im Herbst 1998 stehen wichtige Entscheidungen an: die Errichtung der Deutsch-Französischen Hochschule und eines Zentrums für Deutschlandstudien in Paris. Diese müssen im Zusammenhang der Gesamtentwicklung gesehen werden.

Die folgende Bilanz versucht deshalb, den Überblick über einen Bereich zu erschließen, der trotz seiner strategischen Bedeutung meist nur in Teilaspekten wahrgenommen wird.

Wissenschaftsaustausch als Entwicklungsstrategie. Rolle der Hochschulen im deutsch-französischen Dialog

Der wissenschaftliche Austausch zwischen Deutschland und Frankreich ist von alters her ein wichtiges Element für die Entwicklung und für die gegenseitigen Beziehungen beider Länder. In entscheidenden Phasen der Erneuerung entwickelten sie das eigene Bildungswesen aus der geistigen Auseinandersetzung mit Elementen des anderen. Hieraus erwachsen zwei in manchen Bereichen geradezu gegensätzliche und doch komplementäre Wissenschaftskulturen. Deren Polarität fruchtbar zu machen, ist Herausforderung und besonderer Reiz der deutsch-französischen Hochschulbeziehungen.

Aufgrund dieser historischen Erfahrung begann die französische Besatzungsmacht sofort nach dem Krieg eine aktive Bildungs- und Hochschulpolitik, die unter anderem zur Gründung der Universität Mainz führte. Aus dem unter Nachkriegsbedingungen mutigen Jugend- und Studentenaustausch erwuchs jene „menschliche Infrastruktur“ (Alfred Grosser) gegenseitiger Dialogbereitschaft, aus Erfahrung gewonnener Kenntnis des Partners und wachsenden Vertrauens, auf der bis heute die enge deutsch-französi-

sche Partnerschaft und das europäische Zusammenwirken beider Länder beruhen.

Deutsch-französische Hochschulbeziehungen bedeuten deshalb mehr als nur den Austausch einzelner Studenten und Professoren oder spezialisierte Zusammenarbeit in isolierten Fachbereichen. Strategien zur Fortentwicklung der Hochschulkooperation sollten sich auf ihre drei Dimensionen beziehen:

- Vertiefung der Wissenschaftsbeziehungen durch vielfältigen Ausbau des Austausches und der gemeinsamen Forschung;
- Schulung des Nachwuchses für deutsch-französische Zusammenarbeit in allen Bereichen;
- Fundierung eines umfassenden Dialogs beider Länder.

Jede dieser Dimensionen stellt eigene Anforderungen und verlangt besondere Pflege. Aufwand und Leistung der einzelnen Programme sind an diesen drei Zielen zu messen.

Hochschulaustausch auf der Grundlage des deutsch-französischen Vertrages

Den Regierungen beider Länder ist die Bedeutung dieses Bereiches bewußt. 1954 wurde der erste Kulturvertrag geschlossen. Er bereitete vor, was im von Adenauer und de Gaulle geschlossenen deutsch-französischen Vertrag von 1963 zur bis heute verbindlichen Grundlage der besonderen deutsch-französischen Partnerschaft wurde. Der Elysée-Vertrag nennt hier – wie auch in anderen Bereichen – sowohl die Ziele wie auch in aller Offenheit die Hindernisse, die der deutsch-französische Hochschulaustausch bis heute zu überwinden hat.

Sie betreffen sowohl die sprachlichen Grundvoraussetzungen von Lern-, Dialog- und Kooperationsfähigkeit wie die vielfältigen, durch den deutschen Föderalismus zusätzlich komplizierten institutionellen Schwierigkeiten beim Zusammenführen höchst unterschiedlicher Systeme. Im Rahmen der regelmäßigen deutsch-französischen Gipfeltreffen und der Begegnungen des französischen Erziehungsministers mit dem jeweils als „Bevollmächtigter der Bundesrepublik Deutschland für kulturelle Angelegenheiten im Rahmen des Vertrages über die deutsch-französische Zusammenarbeit“ wirkenden Ministerpräsidenten eines deutschen Bundeslandes (bis Dezember 1998 Ministerpräsident Teufel,

Baden-Württemberg, dann für vier Jahre Ministerpräsident Beck, Rheinland-Pfalz) wurden zahlreiche Abkommen geschlossen. Hinzu kommen die Vereinbarungen zwischen den Forschungsministern. Diese Regierungsabkommen regeln die Rahmenbedingungen für Hochschulaustausch und Forschungskooperation.

Doch entwickeln sich Hochschulbeziehungen nicht durch Regierungsdekret. Sie erwachsen aus der immer wieder neu zu schaffenden Motivation und Initiative einer Vielfalt von Partnern: Professoren und Studenten, auf Autonomie bedachte Fach- und Hochschulgremien, Forschungsinstitutionen, öffentliche und private Geldgeber auf vielen Ebenen. Sie bedürfen deshalb ständiger Pflege, die den unterschiedlichen Gegebenheiten beider Hochschulsysteme Rechnung tragen muß.

Mit erheblicher finanzieller Unterstützung beider Regierungen, die den kulturpolitischen Zielen des deutsch-französischen Vertrags hohe Priorität beimessen, wurde seit 1963 das Instrumentarium ausgebaut, auf dem bis heute die deutsch-französische Hochschulkooperation beruht.

Eine besondere Bedeutung für die Vernetzung von Hochschulen kommt der grenzna-

Tabelle 1: Institutionelle Träger des deutsch-französischen Hochschulaustauschs

NAME	SEIT
Deutsch-französische Rektorenkonferenz	1958
Verbindungsbüro der Grandes Ecoles d'Ingénieurs und der Technischen Hochschulen (GE - TH)	1958
Hochschulpartnerschaften (Zunahme von damals 20 auf heute 1.400 Kooperationsabkommen)	1958
Zweigstelle des DAAD in Paris	1963
Deutsch-Französisches Jugendwerk (DFJW)	1963
Abkommen Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Max-Planck-Gesellschaft (MPG)	1971 1981
Deutsch-Französische Gesellschaft für Wissenschaft und Technologie (DFGW/AFAST)	1981
Deutsch-Französisches Hochschulkolleg (DFHK/CFAES)	1988
Deutsch-Französische Hochschule (DFH)	1997

hen Kooperation auf regionaler Ebene zu wie beispielsweise zwischen Saarbrücken und Metz, im Regionalverbund Saar-Lor-Lux und am Oberrhein im sieben Universitäten umfassenden Verbund EUCOR. Auch im Rahmen von Regionalpartnerschaften, wie zwischen Baden-Württemberg und Rhône-Alpes, entwickeln sich zum Teil intensive Formen von Studentenaustausch und Forschungskooperation. So vergibt die

Region Rhône-Alpes beispielsweise jährlich 2 Mio. FF für Studienstipendien in Deutschland.

Die gegenseitige Koordination all dieser Institutionen und Initiativen erfolgt im Rahmen einer ebenfalls 1963 geschaffenen, regelmäßig tagenden Deutsch-Französischen Expertenkommission für das Hochschulwesen.

Erfolgreich und doch zu wenig? Quantitative Bilanz des Hochschulaustauschs

In den 35 Jahren seit Abschluß des deutsch-französischen Vertrages hat dieses Netzwerk von Institutionen und Initiativen zu einem eindrucksvollen Geflecht von Programmen und Förderungsmöglichkeiten geführt. Die deutsch-französischen Hochschulbeziehungen dienen vielfach als Versuchsfeld zur Entwicklung neuer Programmformen, die dann auf andere Länder und auf die europäische Ebene übertragen werden.

Quantitativer Maßstab für die Dichte der Beziehungen ist zunächst die allgemeine Zahl im Partnerland studierender Deutscher und Franzosen. Derartige Zahlen sind schwerer zu ermitteln und zu gewichten, als man glauben mag. Deshalb hier nur in grober Vereinfachung die wichtigsten Trends und Vergleichsdaten. Die erhebliche und weiter anhaltende Zunahme der im Partnerland Studierenden ist vor allem auf die vielfältigen Bemühungen um eine Aktivierung des deutsch-französischen und des europäischen Studentenaustauschs zurückzuführen. Erschreckend ist allerdings, daß der Prozentsatz von Studenten, die nach

Frankreich bzw. nach Deutschland gehen, seit den sechziger Jahren dennoch nicht gestiegen ist (s. Tabelle 2).

Die Situation ist paradox. Von allen Seiten, aus der Politik wie aus der Wirtschaft, wird auf die Bedeutung internationaler Qualifikation für eine global und europäisch eng verflochtene Welt hingewiesen. Bilateral ist Frankreich Deutschlands erster Handelspartner; in einer Vertiefung der deutsch-französischen Zusammenarbeit liegen für beide Länder und für Europa erhebliche Entwicklungspotentiale. Ein Studium im Partnerland eröffnet also zusätzliche Lebenschancen.

Und dennoch wagen nur so erschreckend wenige den Sprung über den Rhein. Die allgemeinen Ursachen mangelnder Bereitschaft zum Auslandsstudium sind bekannt: administrative, finanzielle und psychologische Hemmnisse wirken zusammen und erzeugen bei vielen Studenten, Hochschullehrern, Administrationen, Eltern und sogar

Quellen: Meyer-Kalkus, Reinhart: Die akademische Mobilität zwischen Deutschland und Frankreich (1925-1992). Bonn: DAAD-Forum 16, 1994; Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland, versch. Jg.; Annuaire statistique de la France, versch. Jg.; 1998: Statistisches Bundesamt, mündl. Auskunft.

Tabelle 2: Entwicklung des Studentenaustauschs 1965-1998

	1965	1978	1988	1998
Französische Studenten in Deutschland	ca. 700	2247	2955	5890
Französische Studenten gesamt	322.063	995.300	1.234.480	2.126.500
Anteil franz. Studenten, die in Deutschland studieren	0,2 %	0,2 %	0,2 %	0,3 %
Deutsche Studenten in Frankreich	1.476	2.337	3.660	5.245
Deutsche Studenten gesamt	266.648	945.887	1.470.789	1.685.893
Anteil dt. Studenten, die in Frankreich studieren	0,6 %	0,3 %	0,3 %	0,3 %

Arbeitgebern einen höchst unzeitgemäßen Provinzialismus, dem Studium im Ausland noch immer als „verlorene Zeit“ und nicht als lohnende Zukunftsinvestition gilt.

Ein gravierendes Hindernis läßt sich allerdings auf Hochschulebene nur teilweise beseitigen: unzureichende Fremdsprachenkenntnisse. Befragt man Hochschullehrer, inwieweit sie in Seminaren fremdsprachige Texte einsetzen können, zeigt sich, wie unbefriedigend die Kenntnisse der meisten Studenten selbst für das Englische sind: Studierfähigkeit wird an der Schule kaum erreicht.

Für das Französische in Deutschland und das Deutsche in Frankreich hat das globale Unterrichtsvolumen seit Abschluß des Elysée-Vertrages im Jahre 1963 nicht – wie vertraglich vereinbart – zugenommen, sondern ist gesunken. Deutsch geht als erste und zweite Fremdsprache in Frankreich zurück; in Deutschland bleibt Französisch als erste Fremdsprache relativ selten, aufgrund des geringeren Angebots anderer Fremdsprachen aber als zweite Sprache relativ stabil. Die auf das allgemeine Steigen der Schülerzahlen in höheren Schulen zurückzuführenden statistisch noch immer stolzen Zahlen, wieviele Schüler beider Länder zu einem bestimmten Zeitpunkt Französisch bzw. Deutsch lernen, sagen wenig darüber aus, wieviel durch einen solchen Unterricht erreicht wird.

Studierfähigkeit wird meist nur durch die Ausnahmefälle besonderer Bildungsgänge geschaffen, für die allerdings heute sehr viel bessere Möglichkeiten bestehen, als dies zu Zeiten des Elysée-Vertrags der Fall war:

- Absolventen von Französisch als Leistungsfach
- Absolventen bilingualer Züge und deutsch-französischer Gymnasien
- Teilnehmer am deutsch-französischen Schüler- und Familienaustausch
- Teilnehmer an Programmen des Deutsch-Französischen Jugendwerks, die eine hohe Motivation zur Vertiefung deutsch-französischer Kontakte schaffen.

Aus diesem Kreis der bereits von der Schule her mit Frankreich bzw. Deutschland Vertrauten rekrutieren sich zu einem erheblichen Teil die späteren Teilnehmer deutsch-französischer Hochschulprogramme. Strategien zum Ausbau der deutsch-französischen Hochschulbeziehungen müssen deshalb bereits auf Schulebene ansetzen: die Weichen für Bildungsbiographien werden früh gestellt.

An den Hochschulen sollte der Fremdsprachenunterricht verstärkt und effizienter werden. In Frankreich ist zwar das Weiterlernen einer Fremdsprache auch an der Hochschule Pflicht. Der Unterricht bleibt aber durch knappe Stundenzahl und Massenbetrieb zu oberflächlich. Er sollte für die wirklich Interessierten gebündelt und intensiver gestaltet werden. An den Sprachzentren deutscher Hochschulen sollte mehr und intensiver Französisch angeboten werden. Hierzu könnten Honorarkräfte herangezogen werden. Es ist in der Tat paradox und symptomatisch, daß die gleichen Hochschulen arbeitslose Französischlehrer produzieren und zugleich die Stellen für Sprachdozenten drastisch reduzieren müssen.

Vereinbarungen und Programme. Wozu die Vielfalt der Träger?

Wichtige Brücke zur Vermeidung des „Zeitverlustes“ durch Auslandsstudium und zur Anknüpfung weiterführender Kooperationsvereinbarungen ist die gegenseitige Anerkennung von Studienabschnitten zum Weiterstudium im eigenen System. Dies setzt die gegenseitige Bewertung von

Äquivalenzen

Studieninhalten und Prüfungsordnungen voraus. Äquivalenzverhandlungen und ihre praktische Umsetzung rühren deshalb an

die mit vielen Interessen verbundene Substanz der nationalen Hochschulsysteme.

Es hat deshalb sehr lange gedauert, bis für die verschiedenen Disziplinen und Fakultäten Rahmenvereinbarungen geschlossen wurden, die heute die Grundlagen für den Studentenaustausch und vielfältige Formen von Partnerschaft zwischen Hochschulinsti-tuten bilden.

Aufgrund der in beiden Ländern bestehenden Autonomie der Hochschulen haben derartige Abkommen aber nur Empfeh-

lungscharakter und bedürfen der spezifischen Ergänzung durch Abkommen zwischen den am Austausch beteiligten Universitäten und Instituten. Eine wichtige Rolle bei derartigen Absprachen spielt das von der Europäischen Kommission geschaffene ECTS (European Credit Transfer System) und die gemeinsame Konvention der UNESCO und des Europarates. Generelle wechselseitige Anerkennung von Hochschulabschlüssen ergibt sich aus den Freizügigkeitsvereinbarungen der Europäischen Union.

Tabelle 3: Deutsch-französische Rahmenvereinbarungen

1980	Geistes- und Naturwissenschaften an Universitäten
1983	Ingenieurwissenschaften durch Vereinbarung der Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK, heute Hochschulrektorenkonferenz) und der Conférence des Grandes Ecoles (CGE).
1986	Wirtschaftswissenschaften, Politische Wissenschaften und Rechtswissenschaften an Universitäten
1997	Technische und ingenieurwissenschaftliche Studiengänge (unter Einbeziehung der Fachhochschulen und der Instituts universitaires de technologie, IUT)

kunft des DAAD liegt für Deutschland das Auslandsstudium insgesamt inzwischen bei immerhin 9%).

Das Programm beruht auf Partnerschaftsabkommen zwischen einzelnen Hochschulen und Instituten, die vereinbaren, Studierende aus anderen europäischen Ländern für jeweils ein Semester in den eigenen Studienbetrieb zu integrieren, zu betreuen und entsprechende Studienabschnitte in Partnerhochschulen als vollwertige Studienleistung anzuerkennen. Die Förderung studentischer Mobilität erfordert also genaue Absprachen über Studieninhalte und Organisationsformen zwischen den beteiligten Instituten und Professoren. Das ERASMUS-Programm trägt deshalb erheblich zur Vernetzung der europäischen Hochschulen bei.

Im ERASMUS-Programm zeigt sich eine deutliche Verlagerung der Schwerpunkte weg vom traditionellen Übergewicht der Sprachen und Geisteswissenschaften: offenbar haben insbesondere Wirtschaftswissenschaftler und Ingenieure begriffen, wie hoch ihr Interesse an europäischer Qualifikation ist.

ERASMUS- Programm

Neben der bilateralen Zusammenarbeit spielen Förderungsmaßnahmen der Europäischen Union eine wachsende Rolle. Dies gilt insbesondere für das höchst erfolgreiche, in Deutschland vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) betreute ERASMUS- Programm. Dieses war 1987 mit dem Ziel geschaffen worden, den Anteil von in europäischen Partnerländern Studierenden auf zumindest 10 % aller Studenten zu heben (nach Aus-

Hochschulprogramme des DFJW

Seinem Auftrag gemäß fördert das Deutsch-Französische Jugendwerk Begegnung und Austausch zwischen Angehörigen deutscher und französischer Hochschulen, um Motivation für weiterführende Kooperation zu schaffen. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei der Vertiefung des interkulturellen Lernens. Sein Programmangebot ist bewußt als flexible Einstiegshilfe angelegt. Studenten aller Fachrichtungen und Lei-

Tabelle 4: ERASMUS-PROGRAMM 1998/1999

TEILNAHME	1661 europäische Hochschulen 230 deutsche Hochschulen 306 französische Hochschulen
BEWILLIGTE MOBILITÄTSSTIPENDIEN	32.668 für deutsche Hochschulen 31.663 für französische Hochschulen
ZIELLÄNDER (Bewilligungen)	6.686 deutsche Studenten nach Frankreich 6.310 französische Studenten nach Deutschland
TATSÄCHLICHE NUTZUNG 1996/97	2.724 deutsche Studenten nach Frankreich 1.829 französische Studenten nach Deutschland
STIPENDIENHÖHE	monatlich ca. DM 280,-

Quelle: DAAD,ERASMUS-Büro

stungsstufen sind zu gemeinsamen Veranstaltungen mit französischen Kommilitonen eingeladen. Die Seminare, Studienaufenthalte und Praktika des DFJW tragen erheblich dazu bei, Studierende, Hochschullehrer und Administratoren nicht nur im Bereich der wissenschaftlichen Hochschulen, sondern auch des Sports, der Bildenden Künste und der Musik an die deutsch-französische Hochschulkooperation heranzuführen. Insgesamt nahmen 1995 ca. 10 000 deutsche und französische Studenten an Programmen des DFJW teil.

Einzelstipendien und Sonderprogramme des DAAD

Wie für andere Länder vergibt der DAAD Jahres-, Semester- und Kurzstipendien für Studierende und Graduierte zur Durchführung von Studienvorhaben an französischen und deutschen Hochschulen aus Mitteln der deutschen und der französischen Regierung. Diese Einzelstipendien für Studierende aller Fächer sind nicht in besondere Partnerschaftsbeziehungen und Programme zwischen Hochschulen eingebunden, sondern dienen der individuellen Förderung von besonders qualifizierten Studenten und Forschungsvorhaben in Hinblick auf Magisterarbeiten und Promotionen. Gerade wegen dieser breiten, mit besonderen Qualitätsanforderungen verbundenen fachlichen Streuung stellen sie ein unverzichtbares Instrument breit angelegter Hochschulbeziehungen dar: sie fördern potentiellen Forschungsnachwuchs in allen Bereichen, wo aus spezifischen fachlichen Gründen Studienaufenthalte in Frankreich oder Deutschland besonders attraktiv sind.

Zusätzlich hat der DAAD gemeinsam mit seinen Partnern eine ganze Reihe von Sonderprogrammen entwickelt, die für die Fundierung der deutsch-französischen Beziehungen auch dann von besonderer Bedeutung sind, wenn es sich um zahlenmäßig kleine Gruppen handelt. Semesterprogramme für Romanisten und Germanisten bieten intensive Betreuung. Ein Juristenprogramm gibt Einblick in das praktische Funktionieren des deutschen Rechtssystems. Deutsche Graduierte erhalten ein Stipendium zu einem Management-Aufbaustudium an einer der führen-

den französischen Wirtschaftshochschulen. Wie bedeutsam derartige Spezialprogramme für die deutsch-französische Zusammenarbeit sein können, zeigt insbesondere das 1966 geschaffene ENA-Programm: ausgewählte deutsche Postgraduierte sind voll in den Ausbildungsgang dieser Hochschule für die französische Verwaltungsspitze integriert und lernen das Funktionieren des französischen Staates von innen kennen. Die inzwischen ca. 300 Absolventen dieses Programms sitzen an den Schaltstellen deutsch-französischer Kooperation bis hin ins Bundeskanzleramt.

Ein wichtiges, ebenfalls durch Stipendien beider Seiten gefördertes Instrument der Ausbildung von in beiden Systemen bewanderten und diplomierten Ingenieuren, Betriebswirten und Informatikern auf Fachhochschulebene bildet das Deutsch-Französische Hochschulinstitut für Technik und Wirtschaft (DFHI/ISFATES) im Verbund Saarbrücken/Metz.

Wissenschaftskooperation: Kontaktaufnahme, Projekt- entwicklung und gemeinsame Forschung

Auch im Zeitalter von E-Mail und Internet erfordert die Anknüpfung von Kooperationsbeziehungen eine genaue Kenntnis des Partners, seines Umfelds und intensive Absprachen zu methodischen und organisatorischen Fragen.

Zur Intensivierung der deutsch-französischen Forschungsk Kooperation hat deshalb der DAAD gemeinsam mit der französischen Regierung 1986 das PROCOPE-Programm geschaffen, das zur Bildung deutsch-französischer Forschergruppen und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses dient. Dieses Programm wird vor allem im naturwissenschaftlichen, biowissenschaftlichen, ingenieurwissenschaftlichen und umweltwissenschaftlichen Bereich genutzt, während die Geistes- und Sozialwissenschaften bisher offenbar weniger zur deutsch-französischen Teambildung in der Lage sind. 1996 wurden 201 Projekte gefördert und zwei Projekten der PROCOPE-Preis verliehen. Das Programm dient dem DAAD als Modell für ähnliche Kooperationsprogramme mit anderen europäischen Ländern.

Eine besondere Rolle als Kontaktstelle im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften spielt die *Pariser Maison des Sciences de l'Homme* (MSH). Der DAAD finanziert dort Studienaufenthalte und ein Kurzeinladungsprogramm für deutsche Wissenschaftler und Hochschullehrer (1996: 38 Teilnehmer). Entsprechende Mobilitätsprogramme bestehen für ausländische Wissenschaftler zu Forschungsaufenthalten bei deutschen Institutionen.

Stiftungen wie die Robert Bosch Stiftung tragen durch verschiedene Programme und Initiativen zur Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses im Hochschulbereich bei.

Die Alexander von Humboldt-Stiftung vergibt Forschungsstipendien an herausragende jüngere ausländische Wissenschaftler. Der Anteil von Franzosen war wegen der besonderen Mobilitätshindernisse des französischen Hochschulsystems für Nachwuchswissenschaftler lange relativ niedrig. Er hat aber in den letzten beiden Jahrzehnten kontinuierlich zugenommen. Zwei französische Nobelpreisträger sind frühere Preisträger der Humboldt-Stiftung.

Aus ähnlichen Gründen ist Frankreich an der allgemeinen Forschungsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) relativ schwach beteiligt. Die Möglichkeiten, DFG-Graduiertenkollegs zum deutsch-französischen Austausch zu nutzen, werden noch unzureichend wahrgenommen.

Zahlreiche Kooperationen bestehen zwischen wissenschaftlichen Instituten der Hochschulen, der Max-Planck-Gesellschaft und der Fraunhofer-Gesellschaft. So machte beispielsweise der Nobelpreisträger für Physik, von Klitzing, seine entscheidenden Versuche in einem französischen Forschungslabor in Grenoble. Enge deutsch-französische Partnerschaft besteht im Rahmen von Großforschungsanlagen wie dem Laue-Langevin Institut für Nuklearforschung in Grenoble, bei CERN, ESA (European Space Agency) etc. Deutsch-französische Kooperation im Bereich der Luft- und Raumfahrt und der Rüstungsindustrie führt zu intensiver Zusammenarbeit bei Forschung und Entwicklung.

Die hier nur knapp zusammengefaßte Vielfalt der Träger und Programme mag verwirrend erscheinen. Manche Parallelitäten zwischen nationalen, integriert deutsch-

Verwurzelung durch Vielfalt

französischen und europäischen Programmen wirken durchaus wie Doppelarbeit im gleichen Feld.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, in welcher Weise diese verschiedenen Institutionen und Programmformen der institutionellen Vielfalt der beiden Hochschulsysteme entsprechen und deshalb jeweils eine besondere Verwurzelung in Teilbereichen der jeweiligen Hochschul- und Forschungslandschaft ermöglichen. Zugleich zeigt der Überblick, wie sie aufeinander aufbauend Studenten und jungen Wissenschaftlern den Weg in die deutsch-französische Kooperation erschließen. Von der Motivation durch Begegnungsprogramme des Deutsch-Französischen Jugendwerkes über die Erfahrung eines Auslandssemesters im Rahmen des europäischen ERASMUS-Programmes kann, wie sich an manchen Biographien besonders aktiver „Deutsch-Franzosen“ ablesen läßt, der Weg zu Jahresstipendien des DAAD und über PROCOPÉ schließlich in die Forschungs Kooperation führen. Andere werden an eine politikwissenschaftliche, juristische oder betriebswirtschaftliche Ausbildung noch ein Praktikum oder einen Aufenthalt an der ENA anschließen. So wächst ein zahlenmäßig begrenzter, aber hochqualifizierter Kreis junger Europäer heran, auf den die enge Kooperation in Wirtschaft, Verwaltung und Politik ebenso angewiesen ist wie Hochschulen und Wissenschaft selbst.

Es wäre deshalb kontraproduktiv, diese gewachsene Vielfalt durch Vereinheitlichungs- oder Kürzungsprogramme zu zerstören beziehungsweise Neues nur durch Umschichtung schaffen zu wollen. Die aus Politik und Wirtschaft zurecht geforderte Ausweitung und Vertiefung des deutsch-französischen Hochschulaustauschs erfordert auch zusätzliche Aufwendungen, deren Nutzen evident ist.

Verdichtung durch Vernetzung: neue Initiativen und Projekte

Eine besondere Stellung im Instrumentarium der deutsch-französischen Hochschulkooperation nimmt das 1988 geschaffene Deutsch-Französische Hochschulkolleg (DFHK/CFAES) ein. Es ging – wie das ERASMUS-Programm – von der Idee integrierter Studiengänge aus, entwickelte diese aber zu vollständigen Doppelstudiengängen, die im Wechsel zwischen französischer und deutscher Hochschule zu doppelten Abschlußdiplomen beider Länder führen. Erstmals erreicht damit eine größere Zahl französischer Studierender einen deutschen Hochschulabschluß.

Die Teilnehmer bilden eine deutsch-französische Gruppe, die gemeinsam einen größeren Teil oder den ganzen Studiengang

Vom Deutsch-Französischen Hochschulkolleg zur Deutsch-Französischen Hochschule

absolviert. Das DFHK hat 70 integrierte deutsch-französische Studiengänge geschaffen, an denen jährlich ca. 900 Studenten beteiligt sind. Sie betreffen insbesondere die für die deutsch-französische Zusammenarbeit wichtigen Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften, an denen in erheblichem Ausmaß auch die dem deutsch-französischen Austausch zuvor weitgehend verschlossenen Grandes Ecoles, die französischen Elitewissenschaften für spezifische, vor allem ingenieurwissenschaftliche Fachbereiche, beteiligt sind.

Das DFHK schult Hochschulabsolventen, die zweisprachig sind, sich in beiden Kulturen zu Hause fühlen und binationale Fachkompetenz erworben haben. Sie bilden ein Reservoir von anpassungsfähigen und mobilitätsproben Fachkräften, die auf dem deutsch-französischen, aber auch europäischen Arbeitsmarkt ausgesprochen erfolgreich sind: nach Untersuchungen des DFHK waren nur 5 % der Absolventen mehr als 6 Monate auf Arbeitssuche, die anderen hatten rasch gut bezahlte Stellen gefunden (75 % der Arbeitsverträge waren schon bei Einstellung unbefristet).

Die beim Weimarer Gipfel 1997 beschlosse-

ne Deutsch-Französische Hochschule (DFH) soll auf den Ergebnissen des DFHK aufbauen und nach ihrer Gründung das DFHK in sich aufnehmen.

Diese organisatorisch ganz neuartige Initiative bildet einen quantitativen und vor allem qualitativen Sprung gegenüber allem bisher Bestehenden. Die voll integrierte Deutsch-Französische Hochschule soll das gesamte Aufgabenspektrum einer Universität in Studium und Lehre, Forschung und Nachwuchsförderung sowie in der Weiterbildung wahrnehmen. Sie ist – abgesehen von einem zentralen Sekretariat und gemeinsamen deutsch-französischen Gremien – aber keine Einrichtung mit eigenen Gebäuden und Studenten, sondern wie das DFHK ein weitgespannter Verbund von Hochschulen, die an integrierten Studiengängen und auf sie aufbauender wissenschaftlicher Kooperation beteiligt sind. Das Fächerspektrum soll pragmatisch erweitert werden. Über das im DFHK bisher Mögliche hinaus soll die DFH den wissenschaftlichen Nachwuchs durch gegenseitigen Austausch in binationalen Graduiertenkollegs/Ecoles doctorales fördern, binationale Forschungs- und Entwicklungsvorhaben initiieren und grenzübergreifende Weiterbildungsmöglichkeiten unter Einbeziehung der Wirtschaft schaffen.

Dieser Verbund hat den Charakter einer „virtuellen Hochschule“, die sich aber auf den „realen“ Austausch von Lehrenden und Lernenden stützt und überdies alle Möglichkeiten elektronischer Vernetzung und des Teleteaching nutzen soll.

Die Deutsch-Französische Hochschule wird ihrem Anspruch und den Anforderungen vertiefter deutsch-französischer Hochschulkooperation umso besser gerecht werden, je mehr ihre Vernetzung nicht nur administrativ sein wird, sondern sie sich als fähig erweist, fächerübergreifend Themen von gemeinsamem Interesse maßgeblich zu bearbeiten und zur Diskussion zu stellen.

Zur Zeit allerdings ist die zum Politikum gewordene Frage des administrativen Standards der DFH noch ungeklärt. Zur Finanzierung sind 20 Millionen DM vorgesehen, die paritätisch von beiden Ländern (auf deutscher Seite durch den Bund und durch alle Bundesländer) getragen werden.

Aufgrund der engen wirtschaftlichen Verflechtung sind viele Unternehmen an einer Qualifikation interessiert, die die besonderen deutsch-französischen Kooperationshindernisse zu überwinden versteht und

Engere Verbindungen zwischen Hochschulen und Wirtschaft

Studenten beider Länder auf Tätigkeiten im europäischen und internationalen Bereich vorbereitet. Auch im fachwissenschaftlichen Bereich kommen aus den Unternehmen Anregungen und Anforderungen für Fächerkombinationen und Themenstellungen, wie sie die Hochschulen aus sich heraus nicht entwickeln.

Dem Dialog zwischen Hochschulen und Wirtschaft und der Vermittlung von Stellen und Praktika soll ein wie eine Messe organisiertes, breit angelegtes „Deutsch-Französisches Forum“ dienen, das erstmals 1999 stattfinden und künftig von der Deutsch-Französischen Hochschule getragen werden soll.

Zentrum für Deutschlandstudien in Paris

Je weiter die Verflechtung zwischen beiden Ländern voranschreitet, desto wichtiger sind eine genaue gegenseitige Kenntnis ihrer inneren Entwicklung und ein fundierter Dialog zu den gemeinsamen Perspektiven und Problemen. Deutsch-französische Kooperation ist in allen Bereichen auf gute, interdisziplinär geschulte Deutschland- und Frankreichexperten angewiesen.

In Deutschland werden solche Experten in den Aufbaustudiengängen der in den letzten Jahren geschaffenen Frankreichzentren ausgebildet (Freiburg, Leipzig, Berlin und Saarbrücken; interdisziplinäre Frankreichschwerpunkte gibt es auch in Dresden und Kassel).

Am Deutsch-Französischen Institut in Ludwigsburg (dfi) gibt der alljährlich tagende Arbeitskreis „Sozialwissenschaftliche deutsche Frankreichforschung“ das Frankreich-Jahrbuch heraus. Das dfi dient mit der

Deutschen Frankreichbibliothek und eigenen interdisziplinären Forschungsprojekten als Zentrum für Frankreichforschung. Es fördert und betreut wissenschaftlichen Nachwuchs.

In Frankreich gibt es in Germanistik, Geschichte, Philosophie und vereinzelt in Jurisprudenz, Politik- und Wirtschaftswissenschaften eine lange Tradition umfassender Beschäftigung mit Deutschland. „Civilisation allemande“, eine über Sprache und Literatur hinausgehende Landeskunde, ist fester Bestandteil der Germanistenausbildung, in der die 65 vom DAAD nach Frankreich vermittelten Lektoren eine wichtige Rolle spielen. Das 1981 als Partnerinstitut des Deutsch-Französischen Institutes geschaffene CIRAC (Centre d'Information et de Recherche sur l'Allemagne Contemporaine) hat ein modernes Dokumentationssystem aufgebaut und sich insbesondere auf wirtschaftliche Fragen spezialisiert.

Nach Beschluß des Weimarer Gipfels von 1997 soll zur Bündelung der französischen Deutschlandexpertise und zur interdisziplinären Ausbildung für Wissenschaft und Praxis in Aufbaustudiengängen an einer französischen Hochschule ein Zentrum für Deutschlandstudien errichtet werden. Der DAAD ist bereit, sich an den zusätzlichen Kosten eines solchen Zentrums zu 50 % zu beteiligen. Er hat beim Aufbau ähnlicher Zentren in Nordamerika und Großbritannien mitgewirkt.

Nach einer Ausschreibung haben sich mehrere Konsortien verschiedener Hochschulen und Fachrichtungen gebildet, die sich um die Errichtung dieses Zentrums bewerben. Der hochschulpolitisch delikate Auswahlprozeß ist noch nicht abgeschlossen. Sein Erfolg wird davon abhängen, inwieweit es gelingt, wissenschaftliche Interdisziplinarität, Ausstrahlung, Effizienz und die notwendige Vernetzung mit den wichtigsten Partnern der französischen Deutschlandforschung miteinander zu verbinden. In Hinblick auf die intendierte Vertiefung deutsch-französischer Kooperation ist die Fähigkeit zum Vergleich zwischen beiden Ländern von hoher Bedeutung. Es sollte deshalb schon bei der Gründung des Zentrums darauf geachtet werden, wie französische Deutschlandforschung und deutsche Frankreichforschung aufeinander zu beziehen sind.

Internationalisierung der Hochschulen: Reformansätze in Deutschland und Frankreich

In beiden Ländern wird angesichts der Anforderungen der Globalisierung und eines beunruhigenden Rückgangs ausländischer Studenten aus zukunftssträchtigen Ländern und Fachrichtungen immer deutlicher eine Anpassung der nationalen Hochschulsysteme an internationale (d.h. weitgehend amerikanische) Strukturen und Standards gefordert. Eine Angleichung würde auch die Konvergenz der europäischen Hochschulsysteme erleichtern. Kursangebote auf Englisch sollen dazu beitragen, die Sprachhürden zu überwinden. Die eigenen Studenten sollen nachhaltiger als bisher zu Auslandsstudien veranlaßt werden.

In Deutschland drängen Reformkonzepte des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft und der Bertelsmann-Stiftung deutlich in diese Richtung. Handhaben bietet auch das neue Hochschulrahmengesetz. Der DAAD hat 1997 ein Aktionsprogramm mit dreißig Maßnahmen zu Förderung der Internationalität deutscher Hochschulen auf den Weg gebracht.

In Frankreich hat eine Regierungskommission unter Vorsitz von Jacques Attali 1997 einen vielbeachteten Bericht zur Modernisierung und Internationalisierung des französischen Hochschulsystems im Rahmen eines „Europäischen Modells für die Hochschulen“ verabschiedet. Er bildete 1998 die Grundlage für eine gemeinsame, allerdings recht allgemein gefaßte Erklärung der Bildungsminister Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Großbritanniens zur Harmonisierung der europäischen Hochschulen.

Für die deutsch-französische Hochschulkooperation stellt diese Entwicklung eine neue Herausforderung dar. Sie betrifft vor allen Dingen das Verhältnis deutsch-französischer Programme zur wachsenden Bedeutung des Englischen und angelsächsischer Modelle und Einflüsse. Ansätze zur Zusammenarbeit bei der internationalen Werbung für ein Studium in einem der beiden Länder zeigen deren – trotz aller Konkurrenz – hohe Interessengemeinschaft und weisen in die richtige Richtung.

Doch Information und Werbung alleine reichen nicht aus. Beide Länder stehen vor

der Frage, wie sie gemeinsam die für die Zukunft entscheidenden Impulse geben können. Sie betreffen:

- zeitgemäße hohe Qualifikation in mehreren Fremdsprachen
- breiten Ausbau des Auslandsstudiums (z.B. eine Verdoppelung des ERASMUS-Programms)
- international attraktive Erneuerung der Studiengänge
- Innovation und Interdisziplinarität in Forschung und Lehre
- Vertiefung der gegenseitigen Kenntnis durch vergleichende Forschung und interkulturellen Dialog auf hohem Niveau.

Das Instrumentarium hierfür ist vorhanden. Wir sollten es intensiver nutzen.

Die Darstellung beruht auf der Auswertung von Jahresberichten, Dokumentationen und internen Strategiepapieren der an der deutsch-französischen Hochschulkooperation beteiligten Institutionen, insbesondere:

Deutscher Akademischer Austauschdienst: Jahresbericht 1997. Bonn 1998.

Deutsch-Französisches Hochschulkolleg: Bericht über Stand und Entwicklung der deutsch-französischen Hochschulbeziehungen und die Schaffung gemeinsamer deutsch-französischer Studienprogramme nach 8 Jahren Förderfähigkeit (1988 - 1996). Mainz 1996.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Sammlung der Beschlüsse der deutsch-französischen Zusammenarbeit in den Bereichen Schule, berufliche Bildung und Hochschule auf der Grundlage des deutsch-französischen Vertrags. Bonn: 1995 (ergänzte Neufassung in Vorbereitung).

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Zur Situation des Französischunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland. Bericht der Kultusministerkonferenz, Bonn 1994.

Ambassade de France en République Fédérale d'Allemagne. Service pour la Science et la Technologie/AFAS: La coopération franco-allemande en matière d'enseignement supérieur scientifique et technique, de recherche et de technologie. Bonn 1996.

Grundlegend für den historischen Hintergrund: Meyer-Kalkus, Reinhart: Die akademische Mobilität zwischen Deutschland und Frankreich (1925-1992). Bonn: DAAD-Forum 16, 1994.

Berücksichtigt werden zudem Diskussionsergebnisse einer im Herbst 1996 in Ludwigsburg veranstalteten Expertenkonferenz.

Aktuelle Publikationen des DFI

Projekt deutsch-französische Verständigung. Die Rolle der Zivilgesellschaft am Beispiel des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg./ Hrsg.: Hans Manfred Bock. - Opladen: Leske und Budrich, 1998. - 492 S.

Wertewandel in Deutschland und Frankreich. Nationale Unterschiede und europäische Gemeinsamkeiten/ Hrsg. von Renate Köcher und Joachim Schild. - Opladen: Leske und Budrich, 1998. - 388 S.

Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert. / Hrsg. von Robert Picht u.a. - München: Piper, 1997. - 394 S.

René Lasserre / Joachim Schild / Henrik Uterwedde: Frankreich - Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. - Opladen: Leske und Budrich, 1997. - 256 S. (Grundwissen Politik. Bd 19).

Wolfgang Neumann / Henrik Uterwedde: Abschied vom Zentralismus? Neue regionale Modernisierungspolitiken in Frankreich. - Stuttgart: IRB Verlag 1997. - 157 S.

Frankreich-Jahrbuch 1997. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Geschichte, Kultur. / Hrsg.: Deutsch-Französisches Institut in Verbindung mit Lothar Albertin u.a. Red.: Joachim Schild. / Deutsch-Französisches Institut Ludwigsburg. - Opladen: Leske und Budrich, 1997. - 329 S.

Handeln für Europa. Deutsch-französische Zusammenarbeit in einer veränderten Welt. / Red.: Axel Sauder, Joachim Schild / Hrsg. von: Centre d'Information et de Recherche sur l'Allemagne Contemporaine (CIRAC); Deutsch-Französisches Institut (DFI); Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP); Institut Français des Relations Internationales (IFRI). - Opladen: Leske und Budrich, 1995. - 388 S.

Die Aktuellen Frankreich Analysen des DFI

Die Aktuellen Frankreich Analysen erscheinen mehrmals im Jahr.

Redaktion: Joachim Schild

Herausgeber:

Deutsch-Französisches Institut

Asperger Straße 34, D-71634 Ludwigsburg

Telefon +49 (07141) 9303-0

Telefax +49 (07141) 9303-50

E-mail: dfi-lb@dfi.de

Nähere Informationen über die Aktivitäten und Publikationen des Deutsch-Französischen Instituts erhalten Sie unter obiger Adresse oder auf unseren Internet-Seiten unter folgender Adresse:

<http://www.dfi.de>

Zuletzt erschienene Aktuelle Frankreich Analysen:

K. Forster: Perspektiven deutsch-französischer und europäischer Rüstungskooperation, Juni 1998. - 12 S.

J. Schild: Front National - Spaltpilz für die bürgerliche Rechte, April 1998. - 12 S.

W. Neumann: Arbeitsmarktpolitik à la française - Gehen Frankreichs Uhren anders?, Dezember 1997. - 12 S.

H. Uterwedde: Wohin steuert Frankreich? Der wirtschafts- und europapolitische Kurswechsel der Regierung Jospin, Juli 1997. - 12 S.

J. Schild: Durchbruch in der Deutsch-Französischen Sicherheitskooperation?, März 1997. - 12 S.

W. Neumann: Sozialstaat in der Krise, Juli 1996. - 12 S.